

Vernissagerede zur Eröffnung der Ausstellung

„Conversion“

„Ausstellungsprojekt - Kunst in St. Ludwig“

Künstlerbund Speyer e.V.

Korngasse 8, 67346 Speyer

22. Juni 2017

Einführung: Thomas Angelou M.A. – Kunsthistoriker –

Sich ein Bild machen, eine Anschauung haben, macht uns zu Menschen – Kunst ist Sinnggebung, Sinngestaltung, gleich Gottsuche und Religion.

Notizen 1962, Gerhard Richter

Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Künstlerinnen und Künstler des Künstlerbundes Speyer, verehrte Gäste,

sehr habe ich mich darüber gefreut, als mich man anfragte, ob ich heute die Einführungsrede in die Ausstellung „Conversion -Kunst in St. Ludwig“ halten könnte.

Ich selbst war gespannt, was mich erwarten würde und so traf ich vergangenen Samstag zur Vorbesichtigung hier in Speyer am Vormittag ein. Frau Andrea Niessen und Frau Gisela Desuki hatten sich für mich an diesem Tag Zeit genommen und machten mich mit der Ausstellungsräumlichkeit vertraut. Hierfür möchte ich mich an dieser Stelle bei den beiden Damen noch einmal recht herzlich bedanken.

Es sind keine alltäglichen Orte, welcher der Künstlerbund seit Beginn seiner gemeinsamen Ausstellungstätigkeit sucht. Eine Herausforderung und eine Auseinandersetzung mit dem Ungewöhnlichen, nicht Alltäglichen muss es sein.

Auch dieses mal ist dieses Vorhaben gelungen. St. Ludwig ein Kirchenbau mitten im Zentrum Speyers. Zuletzt diente er der katholischen Kirche als Hauskirche des Tagungszentrums Bistumshaus St. Ludwig bis zu dessen Aufgabe. Der heutige Bau stammt aus der Zeit des Wiederaufbaus der Stadt 1698 nach der großen Stadtzerstörung von 1689.

Heute gibt schon der Titel des Ausstellungsprojekts „Conversion“ den Besuchern Auskunft darüber, welcher Wandel sich innerhalb der Nutzung des entweihten Sakralbaus vollzogen hat.

Glaube, Stille, Einkehr, Meditation und Gottesnähe konnte der Besucher hier einst erleben, nun kurz vor der endgültigen Profanierung, haben noch einmal Kunstwerke Einzug in den Sakralbau gehalten.

Doch man wollte nicht einfach nur Kunstwerke plazieren, sondern überlegte sich ein hierfür geeignetes Präsentationskonzept.

Einst stand im Chor ein um 1485 entstandener Flügelaltar aus dem Umfeld Martin Schongauers, der heute als einer der wertvollsten und bedeutendsten mittelalterlichen Altäre der Pfalz gilt und nach seinem Herkunftsort als Boßweiler Altar bezeichnet wird. Daran anlehnend wurde jeder Künstlerin und jedem Künstler ein Sockel, vergleichbar im Seitenverhältnis wie ein Altar, zur Verfügung gestellt, welcher in deren oder dessen Kunstwerk mit integriert werden sollte. Die Exponate sollten nach deren Fertigstellung frei im Raum plaziert werden, wobei eine Themenvorgabe nicht erfolgte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir befinden uns nun inmitten dieser speziell für diesen Ort geschaffenen Exponate.

20 Künstler haben sich darüber Gedanken gemacht, wie sie diesen doch sehr speziellen Ort mit ihren Kunstwerken beleben könnten.

Nun ist die Zahl der Ausstellenden groß, und die für solch eine Einführungsrede zur Verfügung stehende Zeit begrenzt.

20 an der Zahl im einzelnen mit ihren Werken im Detail heute hier vorzustellen, würde den zeitlichen Rahmen sprengen. Nun stand die Überlegung im Raum was tun!?

Somit kam ich zu dem Entschluss, einen Blick auf die einzelnen Werkgruppen zu werfen, welche stellvertretend für diejenigen stehen sollen, welche sich in ihrem Oeuvre damit beschäftigt haben.

Beim Betreten des Sakralbaus bleibt dennoch das erhabene Gefühl, welches die Raumsituation vermittelt, immer noch bestehen und anhand der eindeutig erkennbaren ehemaligen Nutzung des Gebäudes, ist eine gewisse Ehrfurcht gegenüber dem einst Sakralen im Raum immer noch spürbar.

Sind auch die Nischen leer wo einst noch weitere Altäre und sonstige dem Glauben verhaftete

Gegenstände sich befanden, haben die Künstler versucht diese jetzt weltlich gewordenen Spuren in ihr Präsentationskonzept mit einzubinden.

Besonders markant sollen an dieser Stelle die wunderschönen Glasfenster hervorgehoben werden, durch welche sich einzelne Künstler ebenfalls haben inspirieren lassen.

So sieht Günter Zink in seinen vier Bildtafeln eine Hommage an den Farbzauber mittelalterlicher Kirchenfenster und auch Monika Lohr greift in ihrer Arbeit Window 1+2 dieses Thema auf.

In lockerer Reihenfolge sind die einzelnen Werke im Raum verteilt. Malerei, Bildhauerei, Fotografie, Installationen, Objektkunst, Scherenschnitt und eine Videoinstallation lassen sich beim flanieren entdecken.

Betritt man den Ausstellungsraum, so eröffnen sich für die Besucher diverse Blick- und Sichtachsen. Um nahezu jedes Kunstwerk kann man sich herumbewegen und dieses somit aus verschiedenen Perspektiven entdecken und erleben. Keine geballte, dichte Präsentation sollte es werden, sondern ein transparenter und begehbarer Erlebnisraum.

Die Architektur und ihre ehemalige Nutzung werden in den Kunstwerken spür- und erkennbar, denn nahezu jeder der Künstlerinnen und Künstler hat diesen Gedanken in seinem Werk aufgegriffen.

Alle der heute hier gezeigten Arbeiten stehen innerhalb des Raumes zu einer harmonischen Korrespondenz mit- und zueinander.

Sie gehen mit den sie umgebenden Werken einen symbiotische Beziehung ein. Würden sie normalerweise in ihrer Gattung für sich alleine ihre Position behaupten, so findet nun ein stetiges Fließen statt und die sie umgebende Architektur fungiert dabei als schützende Hülle.

Malerei

... denn die Kunst ist eine Tochter der Freiheit ...

Friedrich von Schiller

(1759 - 1805), Johann Christoph Friedrich, deutscher Dichter und Dramatiker

Quelle: Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, 1795, 2. Brief

Ist es nicht gerade dies, was alle Künstler dazu veranlasst, sich mit ihren Arbeiten frei zu fühlen. Das tun zu können was sie bewegt, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen, um mit ihren

Arbeiten das ausdrücken zu können, welches ein Moment des kreativen Schaffens hervorgebracht hat. Bis zum heutigen Tage hat die Malerei eine lange Entwicklung hinter sich. Hierfür waren die Entwicklung des Arbeitsmaterials, die Bildung und die Weltanschauung der jeweiligen Epochen ausschlaggebend. Ihren Anfang nahm die bewegte Geschichte der Malerei vor rund 22.000 Jahren mit den Felsen und Höhlenmalereien, gefolgt von der Bilderschrift der alten Ägypter, welche sich bis etwa 2.700 v. Chr. zurückverfolgen lässt. Seien noch die griechischen und römischen Großmächte zu erwähnen unter denen sich eine sehr wirklichkeitsgetreue Malerei entwickelte. Das Frühmittelalter warf die Malerei zurück auf ihre Anfänge: hier malten die Künstler ihre Bilder auf noch feuchten Kalkputz und lieferten mit den so entstehenden Fresken die ersten dauerhaft haltbaren Kunstwerke der Geschichte. Ihre Weiterentwicklung waren die gotischen Darstellungen von Locken, Falten und Vertiefungen. Obwohl diese Kunst um 1400 in Italien ihren Anfang nahm, gehört Albrecht Dürer zu den berühmtesten Vertretern der plastischen Malerei.

Im 15. und 16. Jahrhundert - Beginn der Renaissance - gewannen perspektivische Darstellungen mit Hilfe des Fluchtpunktes an Bedeutung. Erstmals in der Geschichte der Malerei konnten Räume und Landschaften dreidimensional abgebildet werden. Künstler wie Michelangelo und Leonardo da Vinci setzten neue, aus Pflanzensäften gewonnene Farben und das als Naturfirnis genutzte Leinöl zur Gestaltung ganzer Kirchenbauten ein.

Um 1850 brachte die Erfindung des Fotoapparates neuen Schwung in die Geschichte der Malerei. Während einige nun arbeitslose Künstler sich mit dem Nachkolorieren von Schwarz-Weiß-Aufnahmen begnügten, erhoben andere den "flüchtigen Augenblick" ab 1870 zu einer neuen Ausdrucksform der Malerei: Der Impressionismus entstand. Konkrete Abbildungen wurden immer mehr vernachlässigt. In der ersten Hälfte 20. Jahrhunderts malten Künstler schließlich gar keine Formen mehr, sondern begnügten sich mit gegenstandslosen Farben und Zeichen. Bei der so genannten Abstrakten Malerei blieb es nun dem Betrachter überlassen, was er in einem Bild erkannte. Folglich trugen die Werke erstmals in der Geschichte der Malerei keine Titel mehr.

Um 1950 kam die Entwicklung ins Stocken. Im Bemühen um stets neue Ideen setzten die Künstler zunehmend auf Happenings und Performances; die Malerei schien am Ende. Erst ab den 80-er Jahren rückte sie durch die "Jungen Wilden" und die "Neue Leipziger Schule" wieder in den Blickpunkt. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts zeigen neue Ausdrucksformen und

Vermarktungsstrategien, welche malerische Vielfalt noch möglich ist.

Hinter jedem Gemälde steht die Person des Künstlers. Meist spiegelt er sich in seinen Arbeiten wieder, lässt aber dennoch genügend Raum für den Betrachter, um seine eigene Gedankenwelt in den Werken zu entdecken. Schockierend, schmeichelnd, zahm oder wild, leise oder laut kann das Kunstwerk sein, um so auf seine Existenz aufmerksam zu machen.

Nina Bußjäger mit ihren sehr persönlichen Arbeiten „Opium“ und „Rauch“, Fred Feuerstein mit seiner an das Vorbild an einen Altar anlehnen Arbeit „Transformator“, Karin Germeyer-Kihm mit den Gemälden „Dom“ und „Fahnen“, Georg Karbach mit seiner Aquarell-Tuscharbeit „St. Ludwig“, Markus Sandhoff mit seinen Arbeiten „Konzil I und II“ sowie Eberhard Spitzer mit den Werken „Gedächtniskirche rosa“ und „Dom rosa“ interpretieren in unterschiedlichster malerischer Umsetzung jeweils ihr ganz persönliches Thema.

«Die Skulptur entsteht in einer Umarmung mit zwei Händen, wie in der Liebe. Sie ist die einfachste, die ursprünglichste Kunst. Ich muß mich nicht dazu zwingen, noch mich wirklich hinführen. Sie fordert weder die Konzentration noch die Anstrengung der Malerei.»

Max Ernst

Die Skulptur ist ein Teil der bildenden Künste und gehört zur Bildhauerei. Skulpturen gehören ebenso zur bildenden Kunst wie Gemälde. Im Unterschied zu diesen sind Skulpturen dreidimensional. Während man Gemälde und Fotografien also nur von einer Seite, aus einem bestimmten Blickwinkel betrachten kann, gibt es bei Skulpturen die Möglichkeit, sie aus verschiedenen Richtungen zu sehen. Skulpturen werden der Gattung Bildhauerei zugeordnet. Es wird mit Materialien, wie zum Beispiel Holz, Stein, Metall oder Ton gearbeitet. Zur Bildhauerei gehört neben Skulpturen auch das Erschaffen von Plastiken und Reliefs. Skulpturen werden bereits seit der Steinzeit angefertigt. Die Bearbeitungsweise ähnelt sich durch alle Zeiten hindurch – meist werden Skulpturen mit einem festen Gegenstand wie zum Beispiel einem Meißel bearbeitet. Man kann Teile des Rohmaterials ausschlagen, aushöhlen oder feilen. Skulpturen können sowohl realistisch als auch abstrakt sein.

Die ursprünglich differenzierte Bedeutung – eine Skulptur entsteht durch Hauen und Schnitzen, eine Plastik dagegen durch Auftragen von Material und Modellieren – ist heute nur noch selten im Sprachgebrauch anzutreffen. Bei einer Skulptur wird Material abgetragen, entweder mit

Messer und Beitel (beim Schnitzen) oder mit dem Meißel (in der Steinbildhauerei). Das Kunstwerk wird aus dem Block herausgearbeitet („geschnitten“ oder „gehauen“).

Die Skulptur entfaltet ihre Faszination durch ihre Dreidimensionalität und den sie umgebenden Raum. Je nach Material kann leichtes schwer und schweres leicht wirken. Der gekonnte Umgang des Künstlers mit den jeweiligen Arbeitswerkzeugen lässt unschwer erkennen, welche handwerklichen Fertigkeiten notwendig sind, um der Skulptur die eigene Handschrift zu verleihen. Je nach Oberflächenart, ob matt oder glänzend, kommt das Licht mit seinen Facetten zum vollen Einsatz. Ob gegenständlich oder abstrakt, die Skulptur behauptet ihre Position gegenüber ihren Mitstreitern, indem sie ihr Eigenleben gekonnt in dem sie umgebenden Raum positioniert. Ob monochrom oder farbig, immer ist es ihre Einmaligkeit welche ihr diese besondere Aura verleiht und bei uns Staunen und Bewunderung hervorruft.

Diese Eigenschaften machen sich Andrea Niessen mit ihrer Arbeit „Körperlos“, Holger Grimm mit seinem Werk „Spaltung 6/17“ und Walter Schembs mit seinen „Figuren aus Birnbaum und Robinie“ zu nutzen.

„Ich glaube die Kunst ist die einzige Tätigkeitsform, durch die der Mensch als Mensch sich als wahres Individuum manifestiert.“

Marchel Duchamp (1887 - 1968)

Die Objektkunst ist eine Ausdrucksweise der Moderne, aus der Assemblage besonders seit Ende der 1950er Jahre weiter entwickelte Kunstform, die einen oder mehrere vorgefundene Gegenstände – teilweise auch bearbeitet oder verfremdet – zum Kunstwerk erklärt. Die Ursprünge dieser Ausdrucksform liegen in den Collagen des Kubismus und Dadaismus sowie in Marcel Duchamps Ready-mades. In den 1960er Jahren nahm die Objektkunst monumentale Formen an.

Von Künstlern werden vorgefertigte Dinge unterschiedlicher Bezugsebenen (Fotos, Zeitungsausschnitte, Kleidungsstücke, Geschirr, Möbel, Metallteile, Holz u.Ä.) in einen neuen Zusammenhang gebracht und als Material für ihre Kompositionen verwendet. Das Zusammenfügen dieser Teile kann eine neue Wahrnehmung ermöglichen, da die Ausgangsbedeutungen der Gegenstände bekannt sind, diese nun aber in völlig neuem Kontext präsentiert werden. Objektkunst wird auch als objet trouvé, frz. = Fund, bezeichnet. Ein anderer Begriff für Objektkunst ist Junk-Art, engl. = Abfallkunst, Müllkunst.

Ready-mades

Erste **Objektkunst** wurde mit Marcel Duchamps sogenannten „Ready-mades“¹ bekannt, das er „Fahrrad-Rad“ nannte. Durch das Zusammenfügen des Vorderrades eines Fahrrades und eines Hockers hatte er die erste bewegbare Plastik hergestellt. Zum Eklat kam es, als er 1917 auf dem 1. Salon der Unabhängigen von New York (Society of Independents) ein Urinoir vorstellte, das er „Fontäne“ nannte. Man schloss ihn aus der Jury der Ausstellung aus.

Readymade, engl. = fertig gemacht, gebrauchsfertig

Auch hier ist es für den Betrachter nicht immer leicht sich dem jeweiligen Kunstwerk zu nähern, denn im Kopf manifestierte Bilder von Gegenständen oder bestimmten Materialien werden zweckentfremdet und mit einer neuen Funktionalität belegt. Man steht somit vor der Entscheidung, sich auf das Wagnis einzulassen oder nicht.

Gerade bei der Objektkunst ist es häufig der Fall, dass der Kunstbegriff bei den Betrachtern ins Wanken kommt.

Dabei kommt es sehr oft nicht nur auf die Wahrnehmung der äußeren Hülle eines Objektes an, sondern es gilt zu erkennen, welcher inneren Wert durch den Künstler oder die Künstlerin in dieses hineingelegt wurde.

Durch die verwendeten Materialien wie Holz, Kunststoff, Papier oder sonstige Gegenstände, werden Meinungen, innere Haltungen zu bestimmten Themen des Alltags durch das Objekt oftmals neu definiert.

Je moderner und abstrakter sich ein Kunstwerk dem Betrachter gegenüber präsentiert, um so mehr scheint es notwendig zu sein sich mit dem Künstler zu befassen, der es geschaffen hat, um dessen Sinngehalt besser verstehen zu können.

Martin Eckrichs Arbeit „Schmerz“ und Markus Münzers Werk „Kleiner Karren“ sind hierfür beeindruckende Beispiele.

„Ich kehre die Wahrnehmung um und lasse den Raum zum Bild werden“

Uta Siebert, Künstlerin Berlin

Die **Installation** ein meist raumgreifendes, ortsgebundenes und oft auch orts- oder situationsbezogenes dreidimensionales Kunstwerk.

Ein Ausgangspunkt dieser künstlerischen Darstellungsform ist – ähnlich wie beim Environment

der 1950er und 60er Jahre – ein spiritueller oder konzeptueller Ansatz. Im Gegensatz zum Environment, dessen Ansatzpunkt oft die Auseinandersetzung mit der Alltags- und Warenwelt bildete, zielt die Installation aber in der Regel nicht auf eine narrative räumliche Inszenierung ab.

Die Installation ist überwiegend eine dreidimensionale, raumbezogene Kunstform im Innen- und Außenraum und ermöglicht die Verwendung jeglichen Materials, wie auch von Zeit, Licht, Klang und Bewegung im Raum.

„The dark Side“ von Reinhard Ader vermittelt hiervon einen Einblick.

Ein Bild gibt uns das Gefühl, die ganze Welt in den Händen zu halten. Fotos sind Dokumente des Augenblicks, des Lebens, der Geschichte. Die Fotografie verwandelt die Welt in ein ewig fortbestehendes Angebot, aus der Wirklichkeit in das Reich der Fantasie, aus dem Schmerz in die Freude zu fliehen – durch das Fenster der Seele, das Auge. -Mario Cohen

Jeder kann knipsen. Auch ein Automat. Aber nicht jeder kann beobachten. Photographieren ist nur insofern Kunst, als sich seiner die Kunst des Beobachtens bedient. Beobachten ist ein elementar dichterischer Vorgang. Auch die Wirklichkeit muss geformt werden, will man sie zum Sprechen bringen. -Friedrich Dürrenmatt

Lange Zeit war der Kunstcharakter der Fotografie umstritten. Der Kunsttheoretiker [Karl Pawek](#) formuliert in seinem Buch „Das optische Zeitalter“ (Olten/Freiburg i.Br. 1963, S. 58): „Der Künstler erschafft die Wirklichkeit, der Fotograf sieht sie.“

Diese Auffassung betrachtet die Fotografie nur als ein technisches, standardisiertes Verfahren, mit dem eine Wirklichkeit auf eine objektive, quasi „natürliche“ Weise abgebildet wird, ohne das dabei gestalterische und damit künstlerische Aspekte zum Tragen kommen.

Schon in Texten des 19. Jahrhunderts wurde aber auch bereits auf den Kunstcharakter der Fotografie hingewiesen, der mit einem ähnlichen Einsatz der Technik wie bei anderen anerkannten zeitgenössischen grafischen Verfahren (Aquatinta, Radierung, Lithographie, ...) begründet wird. Damit wird auch die Fotografie zu einem künstlerischen Verfahren, mit dem ein Fotograf eigene Bildwirklichkeiten erschafft.

Auch zahlreiche Maler des 19. Jahrhunderts, wie etwa Eugène Delacroix, erkannten dies und nutzten Fotografien als Mittel zur Bildfindung und Gestaltung, als künstlerisches Entwurfsinstrument für malerische Werke, allerdings weiterhin ohne ihr einen eigenständigen künstlerischen Wert zuzusprechen.

Der Fotograf Henri Caertier-Bresson, selbst als **Maler** ausgebildet, sah die Fotografie ebenfalls nicht als Kunstform, sondern als Handwerk : *„Die Fotografie ist ein Handwerk. Viele wollen daraus eine Kunst machen, aber wir sind einfach Handwerker, die ihre Arbeit gut machen müssen.“*

Der entscheidende Schritt zur Anerkennung der Fotografie als Kunstform ist den Bemühungen von Alfred Stieglitz (1864–1946) zu verdanken, der mit seinem Magazin *Camera Work* den Durchbruch vorbereitete.

Heute ist Fotografie als vollwertige Kunstform akzeptiert. Die aktuell teuerste Fotografie „Phantom“ von Peter Lik wurde nach Presseberichten im Dezember 2014 für 6,5 Millionen Dollar verkauft.

Erst in den 50iger /60iger Jahren des 20ten Jahrhunderts haben Museen langsam auch für die Fotografie ihre Tore geöffnet. Lange Zeit stand das Foto hinter all den anderen künstlerischen Techniken zurück. Heute hat es sich seinen festen Platz in der Museumslandschaft geschaffen und erfährt die gleiche künstlerische Anerkennung. Auch hier ist es der Moment des Augenblicks, welcher den Fotografen zum Künstler macht. Wie sagte Dürrenmatt: „Jeder kann knipsen, aber nicht jeder kann beobachten und will man die Wirklichkeit „zum Sprechen bringen“, muss sie geformt werden.“

Moritz Feuerstein mit seinen Fotografien „Behutsamkeit“ und „Hoffnung“, Elias Wessel mit seiner Fotografie „Die Unbefleckte Empfängnis“ und Kurt Keller mit der Arbeit „Der Boßweiler Altar“ seien hier als Vertreter dieses Genre genannt.

Scherenschnitt

„Als ich noch ein Kind war, zeigte sich bei mir die beunruhigende Fähigkeit, Silhouetten auszuschneiden. Aber ich mochte diese nicht still und bewegungslos, ich spielte immer mit ihnen. Schon mit zwölf Jahren hatte ich mein eigenes, kleines, primitives Schattentheater.“

Lotte Reiniger, 1936

Der Scherenschnitt ist ein kunsthandwerkliches Verfahren (Psaligraphie). Dabei wird Papier

oder ein anderes flaches Material mittels einer Schere oder spezieller Schnittinstrumente (z.B. für Ausschnitte) so bearbeitet, dass entweder der verbleibende Umriss oder die Ausschnitte oder beides ein anschauliches Bild ergeben, das realistisch oder schematisch (Ornamente) sein kann.

Der Scherenschnitt, ursprünglich in Nordchina beheimatet, ist eine der ältesten Volkskünste Chinas. Nach der Jahrhundertwende hatte er zunächst an Bedeutung verloren, da Glas das Fensterpapier, an das man Scherenschnitte zu kleben pflegte, ersetzte. Jede Provinz hat ihren bestimmten Stil und ihre spezifische Farbgebung.

Diese virtuose Technik beherrscht die Künstlerin Luisa Schmeisser, die mit ihrer Arbeit „Diaphan“ (durchscheinend) uns heute hier ein anschauliches Beispiel liefert.

Medienkunst

Der Begriff der Medienkunst bezeichnet künstlerisches Arbeiten, das sich der Medien bedient, die hauptsächlich im 20./21. Jahrhundert entstanden sind, wie beispielsweise Film, Videos, Holographien, Internet, Computer, Mobiltelefonie, Spiele etc.

Je nachdem welches Medium im künstlerischen Schaffensprozess hauptsächlich eingesetzt wird, wird statt der Bezeichnung Medienkunst teilweise auch ein Unterbegriff zur Bezeichnung einer eigenen Kunstform verwendet wie z. B. Digitale Kunst, Videokunst, Computerkunst, Roboterkunst oder elektronische Kunst. Bei den letztgenannten Beispielen müssen die jeweiligen technischen Medien/Geräte auch als Namensgeber dieser Kunstformen dienen. Ob sich diese Begriffe auf die Dauer halten werden, ist derzeit offen. Träger oder Vermittler von Kunst können jedoch auch abstrakte Medien wie Computernetze, Computerspiele oder abstrahierende Sprachen wie Programmiersprachen oder Mathematik sein. Die dementsprechenden Kunstrichtungen werden mit Netzkunst, Game Art, Softwarekunst oder mathematische Kunst bezeichnet.

Christoph Anschutz hat den 3-D Drucker für seine Arbeit „The Reformat“ und Gisela Desuki für ihre Videoinstallation „Dolorosa“ Laptop und Beamer eingesetzt, um eindrucksvoll zu zeigen, wie ein mediales Kunstwerk z.B. heute aussehen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hoffe ich konnte ihnen mit meinen Ausführungen ein klein wenig verdeutlichen wie vielschichtig „die Kunst“ sein kann. Jeder hat das Recht sich solitär zu präsentieren, um seine Besonderheiten hervorzuheben, doch auch in einer harmonischen Verbundenheit kann wie man heute hier sieht, eine friedvolle Gemeinsamkeit geschaffen werden, d.h. Malerei neben der Fotografie und Installation, sowie die Skulptur neben dem Scherenschnitt, der Medienkunst und dem Objekt.

Ebenso soll das Verständnis für das Kunstwerk geweckt werden, indem man beginnt zu hinterfragen, ergründen, hineinzuhorchen und sich vielleicht, wenn Lust und Laune dazu besteht, auch über dessen Entstehungsprozess sich seine Gedanken zu machen.

Symbiotische Freundschaften sind entstanden, also Wechselbeziehungen der unterschiedlichsten Arten, die wiederum alles in allem zu einem harmonischen Ganzen führen.

Vergangenheit und Gegenwart treffen in vielerlei Hinsicht aufeinander und von der einst zelebrierten Religion existieren nur noch Reste, welche die künstlerische Umsetzung nochmals für sich eingefangen hat. Was übrig bleibt sind oftmals nur noch Zeichen bzw. Chiffren, die sich im Nichts zu verlieren scheinen. Der Gedanke von „Vanitas“ - nichts währet ewig, wird dabei unweigerlich in Erinnerung gebracht.

Ein Gesamterlebnis welchem unsere aktuelle Welt momentan ein wenig hinterherhinkt und dabei ist es doch so einfach ein friedvolles Miteinander zu schaffen. Kunst die zum Erleben, zum Genießen, zum Schmunzeln, zum Aufhorchen, zum Besinnlich sein, zum gedanklichen Umarmen einlädt.

Alle Ausstellenden haben sich somit mit den Fragen auseinandergesetzt:

Was ist Religion – Was ist Glaube - und in deren Arbeiten hat eine Umkehr diesbezüglich stattgefunden, nämlich der weltliche Blick auf das Thema Religion.

20 Künstlerinnen und Künstler Sie sind es heute, welche Sie einladen möchten, um mit ihnen gemeinsam ihre Kunstwerke zu entdecken.

Beschließen möchte ich wie ich finde mit den doch so passenden Worten des dt. Kunsttheoretikers Konrad Fiedler, der einmal sagte:

Die Kunst ist ein Unendliches, jedes Kunstwerk ein Bruchstück, trotzdem es als ein Vollständiges erscheint."

– Konrad Fiedler, *Schriften zur Kunst*, Bd. 2

Ich wünsche der Ausstellung viel Erfolg und viele interessierte Besucher.

Text: ©

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit

Thomas Angelou M.A.

- Kunsthistoriker -

Karlsruhe, den 22. Juni 2017

-

**Veröffentlichungen bzw. Teilveröffentlichungen, sind nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verfassers gestattet!**

